

*All den Gruppen,
mit denen ich erleben durfte:
Wo zwei oder drei
in seinem Namen versammelt sind,
da ist Jesus mitten unter ihnen*

TIMOTHY J. GEDDERT

Verantwortlich leben

**Wenn Christen
sich entscheiden müssen**

n[®]
NEUFELD VERLAG

Inhalt

6	<i>Vorwort von Peter Strauch</i>
10	<i>Einführung</i>
14	Grundlegendes
16	1. Gott spricht durch die Bibel: Warum hören wir so unterschiedlich?
36	2. Versöhnung und Verbindlichkeit: Matthäus 18
50	3. Was macht eine biblische Ethik aus?
60	4. Die Bergpredigt: Matthäus 5–7
84	Beispielhaftes
86	5. »Liebe deine Feinde«: Matthäus 5,38–48
100	6. Sexualität
120	7. Ehescheidung und erneute Heirat
138	8. Homosexualität
160	9. Geld und Besitz
176	Einstellungen
178	10. Der Heilige Geist und wir: Apostelgeschichte 15
192	11. Zwei Söhne und ein Vater, der rennt: Lukas 15,11–32
206	12. »Geh unter der Gnade«: Johannes 8,2–11
217	<i>Zum Autor</i>

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, wurden der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift entnommen.
© 1980 Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson
Satz: David Neufeld, Schwarzenfeld
Herstellung: AALEX Druck GmbH, Großburgwedel

2., überarbeitete Auflage 2007

© 2004/2007 Neufeld Verlag Schwarzenfeld
ISBN 978-3-937896-49-6, Bestell-Nummer 588 649

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

www.neufeld-verlag.de

07 08 09 10 10 9 8 7 6 5 4 3 2

NEUFELD VERLAG

n[®]

Vorwort

Es ist ein überraschendes und vermutlich für Sie ungewohntes Buch, das Sie gerade aufgeschlagen haben. Angenommen, Sie lesen jetzt weiter, wird es Sie vielleicht geradezu irritieren. Viele Themen begegnen Ihnen auf den folgenden Seiten, und nicht nur das. Auch die Art, wie Tim Geddert ihnen zu Leibe rückt, ist ungewöhnlich. Mal gibt er Prinzipien weiter, dann legt er ganz unterschiedliche Bibeltex-te aus, und dann wiederum lässt er Sie in seine ganz persönliche Art hineinschauen, mit schwierigen Fragen umzugehen und sie zu beantworten.

Aber sollten Sie trotz allem weiter lesen, ergeht es Ihnen wahrscheinlich wie mir. Sie lernen einen Autor kennen, der mit Ihnen das Gespräch beginnt und dabei Schritt für Schritt Themen durchdenkt, denen verantwortungsbewusste Christen nicht ausweichen sollten: Sexualität, Ehe und Ehescheidung, Homosexualität, Umgang mit Geld und Besitz. Das alles sind Bereiche, die uns herausfordern und auf die wir Antworten zu finden haben, nicht angelesene und vorgefertigte Sätze, sondern persönliche Antworten, durchdacht und vor allem biblisch begründet. Und genau das geschieht hier.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ich halte dieses Buch für wichtig und will Ihnen gerne mitteilen, weshalb.

Viele Jahre habe ich vorwiegend mit jungen Leuten gearbeitet. Eine Reihe von ihnen kamen aus christlichen Elternhäusern, kannten die Bibel von klein auf und hatten doch nicht gelernt, mit ihr zu leben. Vor allem hatten sie die gute Nachricht Gottes vom Leben nicht wirklich als Befreiung erfahren. Ihr frommer Erfahrungshintergrund bestand aus einer Vielzahl von Regeln, die oft negativ formuliert wurden: »Du sollst nicht!« und »Du darfst nicht!« Das

hatte sie tief geprägt und führte bei manchen dazu, dass sie sich nie wirklich über ihren Glauben an Jesus Christus freuen konnten. Selbst bei schönen und angenehmen Lebenserfahrungen wurden sie das Gefühl nicht los, dass da irgendwo ein Haken sein müsse, dass es ihnen eigentlich zu gut ginge und dass sie mindestens in der Gefahr stünden, die Ernsthaftigkeit eines Lebens mit Gott zu verlieren. Christsein bedeutete für sie vor allem Verzicht. Hatten sie bei Weggabelungen nach dem Willen Gottes zu fragen, so stand für sie von vorneherein fest, dass nur der schwerere Weg seiner Führung entsprechen könne. Nicht alle, die ich kennen lernte, hielten diese Frömmigkeit auf Dauer durch. Manche tauchten weg in eine innere Emigration, formal waren sie noch dabei, aber privat lebten sie ihr eigenes Leben. Andere machten ganz offenkundig Schluss mit dem Glauben. Mehr oder weniger demonstrativ brachen sie mit ihrer frommen Vergangenheit und versuchten alles, was sie bisher entbehrt hatten, nachzuholen.

Und auch eine andere Art Christen habe ich kennen gelernt: Sie leben eine liberale Frömmigkeit, bei der die Gnade Gottes billig wird. Was immer man tut, die Gnade wird's richten. Bei diesen Leuten wird Gott zu einem liebenswürdigen Herrn, der in der Regel beide Augen zudrückt und der niemandem wirklich böse sein kann. Für solche Leute gehören die biblischen Gebote zu einem zeitgebundenen Moralsystem, das für uns heute praktisch keine Bedeutung mehr hat. Nur die Liebe zählt, und was aus Liebe geschieht, kann nicht böse sein. Auf diese Weise lässt sich jeder Ehebruch begründen und für fast jede moralische Entgleisung Verständnis aufbringen.

Wie gesagt, mit beiden Positionen hatte ich zu tun und nicht nur bei jungen Leuten. Die Erwachsenen waren kaum anders, wenigstens was ihr Denken betraf. Sie zeigten es nur nicht so offen wie die Jungen, nahmen mehr Rücksicht auf ihr Umfeld, wagten oft nicht den offensichtlichen Ausbruch aus einem System, in dem sie aufgewachsen und zu Hause waren.

Und was mir dabei besonders auffiel, war die Tatsache, dass sowohl die gesetzliche wie auch die liberale Frömmigkeit dieselbe Wurzel hatte: Ein übernommenes Regelsystem, das von einem in

der Freiheit an Jesus gebundenen Vertrauen meilenweit entfernt ist. Nicht dass biblische Begriffe wie Freiheit und Freude nicht vorgekommen wären. Aber es war wie in der früheren DDR. Auch dort wurde viel von Freiheit geredet, obwohl man sie nicht kannte. Es ist ja tatsächlich so: Was wir am wenigsten haben, davon reden wir am meisten.

Nein, mit Schlagworten lässt sich ein erstarrtes Christentum nicht aufbrechen, und wer einer liberalen Frömmigkeit mit verstärkten Gesetzen zu Leibe rücken will, erntet geradezu das Gegenteil. Es hilft ja nicht, wenn Eltern, Gemeindeälteste und Pastoren immer wieder sagen: »Das gehört sich nicht!« Was wir brauchen, ist ein begründeter Glaube, der die aktuellen Fragen und Auseinandersetzungen nicht ausblendet, sondern sie einbezieht und gerade angesichts solcher Herausforderungen aufzeigt, was der reformatorische Grundsatz *Sola Scriptura*, »allein die Schrift«, bedeutet.

Und genau das geschieht in diesem Buch. Tim Geddert verschweigt dabei nicht, dass selbst der Satz: »allein die Schrift« nicht so eindeutig ist, wie er klingt. Gibt es in der Bibel nicht tatsächlich auch zeitgebundene Aussagen? Können wir denn wirklich alles 1:1 übernehmen? Und was kann uns helfen, nicht willkürlich das eine vom anderen zu unterscheiden? Sorgfältig geht der Autor diesen Fragen nach. Er nimmt uns mit hinein in diese Problematik und führt uns zu begründeten Antworten. Und nicht nur das. Was mich an dem Buch besonders fasziniert, ist der Weg, den Tim Geddert dabei mit uns gemeinsam geht. Er leitet zur Eigenarbeit an. Sein Vorgehen ist exemplarisch, wir sollen daran lernen, selbst die erforderlichen Wege zu gehen und begründete Antworten zu finden.

Und noch etwas fällt mir in diesem Buch auf: Wir leben heute in einem ganz und gar individualistischen Zeitalter. Diese Einstellung macht auch nicht vor unserem Christsein halt. Mein Gott und ich, andere haben da gefälligst nicht hineinzureden. Tim Geddert sieht das anders, weil es die Bibel anders sieht. Nach seiner Überzeugung gehört zu einem Leben als Christ die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern. Was heißt das? Wie wirkt sich das auf die Frage nach dem Willen Gottes aus? Und was bedeutet Gemeinschaft, wenn jemand schuldig wird? Wie gehen wir gemeinsam damit um? Das

alles sind wichtige Fragen, unausweichlich für Menschen, die sich nach echtem Glauben sehnen. Und auch darum geht es in diesem Buch.

Nein, so einfach konsumieren lässt es sich nicht. Es fordert zur Mitarbeit heraus. Zeitweise gewinnt man den Eindruck, mit dem Autor zusammen zu sitzen und mit ihm gemeinsam den Fragen nach einem echten und erfüllenden Christsein nachzuspüren. Die Gesprächs- und Denkanstöße helfen, sich dem zu stellen – persönlich und gemeinsam mit anderen. Und ich bin sicher, wer sich auf diesen Prozess einlässt, kommt weiter in seinem Leben mit Jesus. Werden Sie sich darauf einlassen?

Vor vielen Jahren unterhielt ich mich zu Beginn eines Gottesdienstes mit einem jungen Mann an der Eingangstür zur Kirche. Enttäuscht erzählte er mir, in seiner Gemeinde sei niemand, der in ihm den Wunsch wecke: »So wie der ist, möchtest du auch sein.« Zwar zeigte sich in dem weiteren Gespräch, dass er zu schwarz gesehen hatte, trotzdem bin ich überzeugt, dass wir gerade solche Leute brauchen: Christen, die echt sind, die in ihrer Lebensausrichtung nicht einfach einem traditionellen Gesetz folgen oder es missachten, sondern die begründet mit Jesus leben, auf sein Wort hören und seinen Willen tun. Der folgende Text wird Ihnen helfen, ein solcher Mensch zu sein.

Peter Strauch
Witten, Ostern 2004

Einführung

➤ **D**ieses Buch will konkrete Hilfe anbieten, wie wir als Gemeinden aktuelle ethische Fragen besprechen und wo wir gegebenenfalls Richtlinien finden können. Dabei geht es um den Mittelweg zwischen einer *Regelorientierung*, in der alles gesetzlich und objektiv betrachtet wird, und einer *Unverantwortlichkeit*, in der alles erlaubt ist und niemand etwas zu sagen hat. Wie genau die Bibel uns dabei helfen kann, das ist bei all diesen Themen eine wichtige Überlegung. Nicht in jedem Kapitel verfolge ich das Ziel, meine persönlichen Überzeugungen stichhaltig zu untermauern. Ich möchte den Leserinnen und Lesern eher helfen, in ihren eigenen christlichen Gemeinschaften biblische Richtlinien zu suchen und gemeinsame Wege einzuschlagen.

Worum geht es in diesem Buch?

Grundlegendes

- Im ersten Kapitel will ich darstellen, wie ich selbst mit der Bibel umgehe. Nicht alle Meinungen über die Bibel, die fromm klingen, sind hilfreich, um aus der Bibel Wegweisungen zu gewinnen. Aber welche Haltungen in Bezug auf das Wesen der Bibel helfen? Was für ein Buch ist die Bibel überhaupt? Welche Ziele, welche Haltungen, welche Schritte können uns voranbringen? → Seite 16
- Anschließend werfe ich einen Blick auf einen Vortrag Jesu darüber, wie verbindliche Gemeinschaft aussieht, wenn er selbst die Mitte ist und wenn Versöhnung und Verantwortlichkeit unser gemeinsames Leben prägen (Matthäus 18). → Seite 36

- In Kapitel drei schlage ich zwölf Schwerpunkte einer biblischen Ethik vor. → Seite 50
- Dann geht es um die berühmteste Predigt aller Zeiten: Die Bergpredigt (Matthäus 5–7) ist ein zentraler Vortrag Jesu zum Thema »Nachfolge« und »Ethik«. Dieses Kapitel will daraus Richtlinien gewinnen und einige praktische Auswirkungen aufzeigen. → Seite 60

Beispielhaftes

- Im fünften Kapitel greife ich die Frage von Gewaltlosigkeit und Feindesliebe auf. Konkret: Können Nachfolger Jesu Teil einer militärischen Armee sein? → Seite 86
- Das Geschenk der Sexualität und Gottes »Gebrauchsanweisungen« beschäftigen uns im sechsten Kapitel. In der heutigen Gesellschaft meinen viele, eine aktive sexuelle Beziehung bei (noch) nicht verheirateten Paaren sei ganz normal und akzeptabel. Doch was sagt die Bibel dazu? Und was meint die Gemeinde Jesu? → Seite 100
- Scheidung und eine erneute Eheschließung sind nicht nur Themen, sie sind für viele Menschen Realität, auch in christlichen Gemeinden. Welche Hilfestellungen finden wir in der Bibel angesichts offener Fragen, Verletzungen, schwieriger Beziehungen usw.? Darum geht es im siebten Kapitel. → Seite 120
- Im folgenden Abschnitt nehmen wir das Thema »Homosexualität« unter die Lupe, ein Thema, bei dem viele unsicher geworden sind. Wie eindeutig ist die Bibel in Bezug auf dieses Thema? Wie gehen wir, auch angesichts der derzeitigen gesellschaftlichen und juristischen Veränderungen, damit um? Und was heißt das für unseren Umgang mit betroffenen Menschen? → Seite 138
- Als Christen behaupten wir, dass alles Gott gehört. Das schließt auch uns selbst und unseren Besitz ein. Geld, Einfluss, Macht ...

Wie können wir lernen, Gott und nicht dem »Mammon« zu dienen? Darauf richten wir den Blick im neunten Kapitel. → Seite 160

Einstellungen

- Kapitel zehn vermittelt uns Einblicke in die Urgemeinde, als sie mit schwierigen Fragen konfrontiert wurde. Wie gelang es den Christen damals, Einheit zu bewahren und am Ende zu sagen: »Der Heilige Geist und wir haben beschlossen« (Apostelgeschichte 15,28)? → Seite 178
- In der Geschichte von den zwei Söhnen und dem entgegenrennenden Vater (»Der verlorene Sohn«, Lukas 15,11–32) zeigt Jesus uns, was bei Gott wirklich zählt: Beziehungen. Zugleich sehen wir, wie weit Gott ging, um die Beziehung zu uns wiederherzustellen. Dieses beeindruckende Gleichnis betrachten wir im elften Kapitel. → Seite 192
- Zuguterletzt beschäftigen wir uns mit der Begegnung Jesu mit einer Ehebrecherin und ihren scheinheiligen Richtern (Johannes 8,2–11). Als Gemeinden können wir von Jesus lernen, das Risiko der Gnade der Klarheit der Gesetzlichkeit vorzuziehen. → Seite 206

Das Ziel des Ganzen ist, dass wir als Gemeinden lernen, biblisch zu denken und verantwortlich zu handeln, wenn wir mit wichtigen ethischen Fragen konfrontiert werden. Was hätte Jesus getan? Was lehrt die Bibel? Wie gewinnen wir biblische Richtlinien? Wie können wir noch stärker eine verbindliche, eine bindende und lösende Gemeinschaft sein (s. Seite 45 f.)? Wie sieht ein Leben aus, das Gott gefällt? Wie können wir den besten Weg mit Normen und Freiheit entdecken?

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Freude beim Lesen und Durcharbeiten dieses Buches, und ich wünsche jeder Gemeinde Erfolgserlebnisse, wenn sie die hier enthaltenen Vorschläge abwägt, sich zu eigen macht oder verbessert!

Tim Geddert

Fresno, Kalifornien/USA, im Frühjahr 2004

GRUNDLEGENDES

Haben Sie schon einmal erlebt, dass jemand zu einer ethischen Frage eine Meinung vertrat, die Sie selbst für völlig falsch hielten – und dass Sie dann fassungslos hinnehmen mussten, dass diese Position auch noch als »biblisch« verteidigt wurde? Oder haben Sie schon einmal den Kopf geschüttelt, als Sie hörten, dass es tatsächlich Gemeinden gibt, (angeblich) gläubige Geschwister, die alle möglichen Standpunkte vertreten und Handlungen befürworten, die Sie selbst für völlig verkehrt und unbiblisch erachten? Oder umkehrt, haben Sie schon einmal mitleidig gelächelt, weil andere absolut harmlose oder gar positive Dinge als Sünde bezeichneten? Und wie gehen Sie, wie geht Ihre Gemeinde mit den ethischen Fragen um, die zur Zeit heikle Themen sind? Wie stehen Sie zu den Themen, bei denen die Meinungsunterschiede gewaltig sind und bei denen jede Seite davon überzeugt ist, dass die anderen Gott, den Menschen und der Lehre der Bibel untreu sind?

Es ist meine feste Überzeugung, dass solche Situationen uns weiterhin verblüffen, verwirren und frustrieren werden, solange wir unmittelbar in die Diskussionen ethischer Fragen einsteigen, ohne vorher gründlich zu prüfen, wo die Wurzeln unserer Meinungsunterschiede liegen. Denn dann würden wir entdecken, dass die Ursachen der meisten Meinungsunterschiede unter der Oberfläche liegen, also nicht bei den ethischen Fragen selbst, sondern bei viel tieferen Fragen – Fragen über das Wesen der Bibel, über die Art der Bibelauslegung, darüber, wie aus der Bibel ethische Richtlinien gewonnen werden – Fragen über unser Gemeindeverständnis, welche Rolle das Gemeinwohl im Leben eines Individuums spielen sollte (und umgekehrt), welche Rolle die Gemeinde in der Gesell-

schaft einnehmen sollte, wie genau wir unsere Überzeugungen gewinnen usw.

Im ersten Teil dieses Buches möchte ich einige dieser Themen grundlegend besprechen. Dazu gehören Themen wie: unsere »Hermeneutik« (Grundsätzliches zum Thema »Bibelauslegung und -anwendung«), die Grundzüge einer biblischen Ethik, das Wesen der christlichen Gemeinschaft und ihre ethische Verantwortung, die Rolle der Bergpredigt für diese Überlegungen. Ich werde dazu mehrere biblische Texte betrachten und mehrere ethische Fragen ansprechen.

Es ist jedoch nicht das Ziel dieses Abschnittes, endgültige Antworten anzubieten. Es geht vielmehr darum, grundsätzliche Überlegungen und Richtlinien zu überprüfen, die wir dann später anwenden können, wenn wir uns mit konkreten ethischen Fragen auseinandersetzen. Es ist nicht die Absicht dieses Buches, eine bestimmte Position als richtig zu erklären und alle anderen Positionen als falsch. Es geht mir darum, Dinge ans Licht zu bringen, die uns zeigen, wo wir aneinander vorbeireden. Diese Punkte können uns dann hoffentlich helfen, im Gespräch weiter zu kommen. Damit sollten wir besser in der Lage sein, die teilweise schwierigen Themen des zweiten Teiles dieses Buches anzupacken.

6. Sexualität

➤ *In diesem Beitrag beschäftigen wir uns mit dem Geschenk der Sexualität und Gottes »Gebrauchsanweisungen«. In der heutigen Gesellschaft meinen viele, eine aktive sexuelle Beziehung bei (noch) nicht verheirateten Paaren sei ganz normal und akzeptabel. Doch was sagt die Bibel dazu? Und was meint die Gemeinde Jesu?*

Warum tun wir uns so schwer, über Sexualität zu reden? Die Gründe dafür sind vielfältig.

- In christlichen Kreisen ist Sexualität vielfach ein Tabu-Thema: Darüber spricht man nicht. Und wenn, dann nur in Witzen.
- Das Thema wird als Privatsache behandelt: Was ich von Sexualität halte und wie ich mit meiner Sexualität umgehe, das geht niemanden etwas an. Ich mache, was ich will (oder eben mein Partner und ich). Das muss keiner wissen, und da darf sich auch niemand einmischen.
- Sexualität wird als etwas Schlechtes gesehen, etwa von Menschen, die sexuell missbraucht wurden, aber auch von manchen Theologen. Die christliche Tradition hat lange Zeit vermittelt, dass Sexualität ein fragwürdiger Segen sei: Es ginge zwar nicht ohne sie, um die Welt zu bevölkern, aber ansonsten sei Sexualität eher eine Gefahr als ein Gottesgeschenk.
- Auch heutzutage wird Sexualität oft missverstanden, zu einer Art billige Ware reduziert. Man sieht sie als eine rein körperliche Vergnügung, die man sich gönnt, wo man kann und wie es

einem gerade passt. Sie wird nicht mehr als der tiefe Ausdruck von Liebe und Treue verstanden, den Gott in sie hineinlegte.

- Sexuelle Sünden waren häufig so eindeutig definiert und mit Schrecken verbunden, dass vor allem Christen dadurch mehr Hemmungen als Freiheit erlebten. Sie lebten mit der ständigen Angst, sie könnten bloßgestellt, verdammt oder diszipliniert werden, wenn sie nicht vorsichtig genug wären.

In den seltensten Fällen war Sexualität ein Thema, das Christen nüchtern, offen, hilfreich und aus biblischer Perspektive diskutieren konnten. Und so ist es auch heute noch manchmal so, dass wir eigentlich nicht recht wissen, was wir davon halten sollen. In diesem Beitrag will ich einige Impulse geben, um Gemeinden zu helfen, über Sexualität zu reden. Das Ziel solcher Gespräche sollte sein, miteinander hilfreiche Standpunkte, Empfehlungen und Richtlinien zu erarbeiten. Sicherlich ist vieles bei diesem Thema tatsächlich Privatsache, denn schließlich hat Gott Sexualität auch als etwas sehr Intimes geschaffen. Jedem selbst zu überlassen, sich irgendwie seine Richtlinien zusammenzubasteln, kann allerdings nur schief gehen. Lernen wir, darüber zu reden!

Woher kommt unser durchwachsendes Erbe?

Aus Freizügigkeit

Die sexuelle Freizügigkeit, die heute so hoch gehalten wird (»jeder mache, was er will!«), hat meines Erachtens hauptsächlich einen Grund: Als Menschen neigen wir ständig dazu, Gottes Geschenke auszunutzen. Wir genießen das Schöne und Wunderbare, verkennen dabei aber, dass Gott seine Geschenke auch mit Gebrauchsanweisungen ausgestattet hat – damit erhalten bleibt, wozu er sie erdacht und uns anvertraut hat. Wenn wir ein Geschenk auspacken und die Gebrauchsanweisung dabei gleich wegwerfen, dann können wir damit auch vieles zerstören. Schließlich können wir das Geschenk nicht mehr so genießen, wie Gott sich das für uns wünschte. Sich sexuellen Erfahrungen hinzugeben, ohne darüber nachzudenken, wie Gott sie sich gedacht hat, sollte für uns Christen keine Option sein. Eine Kraft wie Sexualität, die so viel Positives

und Negatives verursachen kann, sollte nicht einfach freigesetzt werden, ohne Gottes Gebrauchsanweisung zu beachten.

Damit will ich nicht sagen, dass alle Menschen gedankenlos und unverantwortlich handeln, die sich nicht an den Richtlinien der Bibel orientieren. Manchmal liegt das Problem nicht bei den Einzelnen, sondern bei uns als Gemeinden: Hilfesuchende finden bei uns oft gar keine Richtlinien, geschweige denn gesunde biblische Lehre. Und dann suchen sie Orientierung bei Freunden (»die anderen tun das doch auch!«), im Fernsehen, Kino oder Internet (»das will ich auch mal probieren!«), in der Gesetzgebung (»es ist nicht verboten, warum also nicht?«). Diese Richtlinienquellen sind allerdings besonders dann unzuverlässig, wenn mehr Hormone als klare Gedanken und Überzeugungen durch den Körper jagen.

Aus Verklemmtheit

Freizügigkeit kann also schief gehen. Doch das ist auch bei Gesetzlichkeit der Fall, vor allem wegen den dahinter liegenden Ängsten und Missverständnissen, wie Gott sich Sexualität gedacht habe. Durch die Jahrhunderte hindurch hat das Christentum oft eine unbiblische Sicht von Sexualität vertreten. Sexuelle Sünden wurden als die allerschlimmsten betrachtet. Enthaltensamkeit galt als Ideal und Geschlechtsverkehr als notwendiges Übel. Fortpflanzung war der einzig akzeptable Grund für Sexualität. Das alles wurde dann auch noch mit Bibelstellen verteidigt.

Es fällt auf, dass die Bibel diese Sicht nicht vertritt. Hier wird Sexualität gefeiert. Wir brauchen uns nur das Hohelied der Liebe anzusehen (was viele Fromme nie taten): Wenn wir dieses wunderbare erotische Lied lesen, sollten wir es nicht vorschnell als Allegorie der Beziehung zwischen Gott und Israel (oder Jesus und der Gemeinde) interpretieren. In erster Linie handelt es von einer intimen Liebesbeziehung. Selbst als Allegorie ergibt es nur dann Sinn, wenn Sexualität als beglückende intime Liebesbegegnung gilt, und ganz und gar nicht als notwendiges Übel.

Aus Gnostizismus und aus einem missverstandenen Paulus

Die negative christliche Sicht von Sexualität entstammt also nicht etwa der Bibel. Sie ist vielmehr das Erbe eines griechischen Gnostizismus. Diese Denkweise betrachtete alles Körperliche (Materie) als Last, die auf der Seele (Geist) liegt. Körperliches Verlangen müsse also unterdrückt werden, damit die Seele in Kontakt mit geistlicher Weisheit käme, letztendlich auch ein unendliches Leben in der geistlichen Welt erreichen könne. Von einem Auferstehungsleib ist diese Sicht natürlich weit entfernt: Alles Leibliche sei vergänglich, gefährlich und entspräche in keiner Weise Gottes höchster Absicht für uns. So ähnlich dachten im Römischen Reich viele, darunter einige Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts.

Leider wird Paulus oft so interpretiert, als sei er von dieser Sichtweise beeinflusst gewesen. Dabei hat er ständig *dagegen gekämpft*. In unserer Wahrnehmung gilt Paulus oft als frauenfeindlich, sexualitätsfeindlich: »Frauen sind Verführerinnen und die Männer, die ihren Verführungskünsten nicht länger widerstehen können, müssen wohl (oder übel) heiraten, um Sexualität wenigstens dort zu erleben, wo sie unter gewissen Umständen nicht verboten ist.« So wird Paulus manchmal interpretiert.

Vor allem 1. Korinther 7 wird so verstanden, besser gesagt: *schrecklich missverstanden*. Es geht schon in den ersten beiden Versen los, die häufig so übersetzt werden:

¹ *Wovon ihr aber geschrieben habt, darauf antworte ich: Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren.*

² *Aber um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann. (Lutherübersetzung)*

Das wird dann so ausgelegt, als wollte Paulus sagen, dass wir besser ehelos und ohne Sexualität zurechtkämen, dass aber leider nun mal nicht alle dazu in der Lage seien.

Hier ist die Einheitsübersetzung deutlich vorzuziehen. Sie zeigt klar: Nicht Paulus, sondern die vom Gnostizismus beeinflussten *Korinther* verurteilen Sexualität – und zwar *in der Ehe*. Vers 1 enthält nicht die Antwort von Paulus auf eine nicht zitierte Frage der

Korinther. Sondern er enthält ein Zitat von Paulus aus ihrem Brief. Es war die Meinung der Korinther (nicht des Paulus), dass sexuelle Beziehungen besser vermieden werden sollten. Paulus *kämpft gegen* ihre verkehrte Sichtweise. Der erste Vers sollte also besser so übersetzt werden: *Nun zu den Anfragen eures Briefes!* (Und hier zitiert Paulus aus ihrem Brief.) *»Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren.«* Wahrscheinlicher: *»Es ist gut für einen Mann, keinen Geschlechtsverkehr mit seiner Ehefrau zu haben.«* Erst ab Vers 2 äußert sich Paulus selbst und reagiert auf die Aussage der Korinther. Hier ist die Gute Nachricht Bibel vorzuziehen:

¹ *Nun aber zu dem, was ihr geschrieben habt! Ihr sagt: »Das Beste ist es, wenn ein Mann überhaupt keine Frau berührt.«*

² *Ich dagegen sage: Damit ihr nicht der Unzucht verfallt, soll jeder Mann seine Ehefrau haben und jede Frau ihren Ehemann.*

Wenn wir dann noch erkennen, dass »Frau« hier wahrscheinlich »Ehefrau« bedeutet, und »seine Ehefrau haben« wahrscheinlich »Geschlechtsverkehr mit seiner Ehefrau haben« bedeutet, dann wird klar, was Paulus hier sagt. Und es ist das Gegenteil dessen, was viele behaupten: Paulus ist absolut nicht mit der verkehrten und unbiblischen Meinung der Korinther einverstanden.

Sinngemäß sagt Paulus im ersten Teil dieses Kapitels (im literarischen und geschichtlichen Zusammenhang betrachtet):

Nun zu eurer Behauptung, dass es gut wäre, wenn Ehepartner keinen Geschlechtsverkehr miteinander hätten. Dazu sage ich: So ein Unsinn! Damit wollt ihr Unzucht vermeiden?! Ihr erreicht doch das genaue Gegenteil: Ihr enthaltet euch in der Ehe und geht dann zu Prostituierten. Ihr habt Ehe und Sexualität völlig missverstanden.

Paulus lehrt, dass Sexualität gut und normal ist und in einer Ehe (aber nur dort) dazugehört. Wer ein Problem mit Sexualität hatte, das waren die *Korinther*. Sie wollten sogar eine »heilige« platonische Ehe führen, rein geistlich und von körperlichen Beziehungen »unbeschmutzt«. Dagegen kämpft Paulus. Wie in 1. Timotheus 4,3–

5, so engagiert sich Paulus auch in 1. Korinther 7 für eine positive Haltung zu Sexualität als einem Geschenk Gottes.

Sex ist nicht das Allerhöchste

Paulus hat also nichts gegen Sexualität, und Jesus auch nicht. Aber weder Jesus noch Paulus vertreten die Meinung, dass sexuelle Erlebnisse für ein erfülltes Leben notwendig seien. Die Fähigkeit, als Single zufrieden zu sein, die Fähigkeit, zölibatär zu leben und dabei nicht unerfüllt zu sein, ist eine Gabe Gottes, die er manchen Menschen schenkt. Sie können ihm diese Gabe zurückgeben, indem sie ihre freigewordene Energie für die Sache Gottes einsetzen (vgl. Matthäus 19,10–12; 1. Korinther 7,7.32–35).

Sexualität ist eine Gabe Gottes an die Menschheit, aber: »Die Dinge, auf die es ankommt, sind Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glaube (Matthäus 23,23). Die Liebe Gottes ist weit wichtiger als menschliche Liebe. Sexuelle Erfüllung nimmt in diesem größeren Rahmen höchstens eine untergeordnete Stellung ein« (Richard B. Hays, *Homosexualität: Die ethische Sicht des Neuen Testaments*, siehe Seite 157). Jeder Mensch ist ein sexuelles Wesen; Gott hat es so gewollt. Alle haben das Bedürfnis nach tiefen und intimen zwischenmenschlichen Beziehungen; auch sie sind eine Gabe Gottes. Aber diese Beziehungen müssen ihren Ausdruck nicht im Geschlechtsverkehr finden.

Sexualität, unverheiratete Paare und Gemeindemitgliedschaft

Nachdem wir uns mit Grundsätzlichem beschäftigt haben, nun ein etwas schwierig gewordenes Thema: In welchem Rahmen dürfen, biblisch betrachtet, intime Beziehungen sexuell ausgedrückt werden? In einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen meinen: »Wo immer wir wollen!«, müssen wir uns als christliche Gemeinden mit dieser Frage auseinandersetzen.

Die Suche nach Konsens ist wichtig

Wir sind uns nicht immer einig, und vielleicht werden wir auch als Gemeinschaft nie eine einheitliche Meinung erreichen. Dennoch

brauchen wir auch bei diesem Thema einen gewissen Konsens. Wenn wir uns nicht einig sind, was wir für richtig halten, so brauchen wir immer noch gemeinsame Überzeugungen, was wir empfehlen wollen oder was wir tolerieren bzw. nicht tolerieren können.

Ohne einen Grundkonsens sind wir weder hilfreich noch handlungsfähig noch berechenbar. Wir brauchen Richtlinien:

- Wir lassen Fragende im Stich, wenn wir nichts anzubieten haben, wenn Gemeindeglieder oder ihre Kinder Fragen stellen, verunsichert sind oder um christliche Normen ringen.
- Wir können Missbrauch innerhalb der Gemeinde nicht ansprechen, wenn wir nicht wissen, was wir tolerieren können und was nicht.
- Wir können nicht entscheiden, ob jemand wegen seines sexuellen Verhaltens, das viele für falsch/unchristlich halten, von Taufe und/oder Mitgliedschaft ausgeschlossen werden muss oder nicht.

Einen Konsens finden ist schwer

Unsere Kultur und Gesellschaft hat keinen Konsens. Wertvorstellungen ändern sich. Die Definition von Ehe ist vielen nicht mehr klar (was zählt überhaupt als Ehe? Wann beginnt sie?). Verschiedene Formen des Zusammenlebens scheinen der Ehe ähnlich zu sein, und so ist »eheähnliche Beziehung« zu einem anerkannten Begriff geworden. Der Stellenwert eines standesamtlichen Trauscheins wird daher unterschiedlich betrachtet. Für manche ist die Ehe nur noch eine leere, überalterte bürgerliche Konvention.

Doch wir dürfen die Schuld für diese gegenwärtigen Unklarheiten nicht einfach auf die Gesellschaft schieben. Viele gläubige Menschen haben selbst schlechte Erfahrungen mit der christlichen Tradition gemacht und lehnen sie nun einfach ab, ohne eine bessere biblisch geprägte Sicht zu suchen. Daran ist nicht die Gesellschaft schuld. Die Meinungen innerhalb der Gemeinde gehen oft weit auseinander und vielfach haben wir keinen Weg gefunden, hilfreich darüber zu reden und einen Konsens zu suchen. Auch die Bibel selbst wird unterschiedlich verstanden.

Redet die Bibel denn nicht eindeutig?

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Hundertprozentig klare Aussagen zu diesem Thema, die alle Fragen unstrittig beantworten, gibt es in der Bibel nicht. Begriffe wie »Unzucht« und »Unkeuschheit« lassen sich nicht eindeutig fassen. Außerdem finden wir in der Bibel auch scheinbar geduldete Praktiken, die wir gar nicht als biblisch betrachten. Das Alte Testament scheint Konkubinat und Polygamie zu dulden. Es gibt unterschiedliche Bewertungen zölibatären Lebens, und auch Erotik wird unterschiedlich gefeiert. Folglich reicht es nicht aus, irgendwo eine einzelne Bibelstelle zu suchen, die die Antwort liefern soll. Was wir suchen, ist also der *Tenor* der Schrift, vor allem des Neuen Testaments. Selbst wenn wir uns über gewisse Aussagen der Bibel einig sind, sind wir das nicht zwangsläufig auch in der Frage, was sie *heute, für uns* zu bedeuten haben.

Was sagt die Bibel?

1. Geschlechtsverkehr ist ein Geschenk Gottes. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau und er segnete sie (1. Mose 1,27/28). Das geschlechtliche Wesen der Menschheit ist ein Segen Gottes. Geschlechtsverkehr, ein tiefer Ausdruck dieser geschlechtlichen Identität, soll also als Geschenk Gottes betrachtet werden.

2. Geschlechtsverkehr hat in Gottes Konzeption mindestens drei wichtige Aspekte:

- So werden Kinder gezeugt und so wird Gottes erstes Gebot erfüllt: »Seid fruchtbar und vermehrt euch!« (1. Mose 1,28).
- So wird die innigste zwischenmenschliche Beziehung vertieft. Ganz natürlich konnten Adam und Eva ihre Gemeinschaft, ihr Einswerden, ihr »Nackt-Miteinander-Sein« genießen, ohne sich schämen zu müssen (1. Mose 2,18.24/25).
- So symbolisiert Gott die tiefe Beziehung zwischen Gott und Menschen. Die Ehe ist ein Bild der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Ehebruch wird als Symbol für die Untreue gegenüber Gott benutzt. Die tiefe Liebe zwischen Mann und Frau illustriert die tiefe Liebe zwischen Jesus und seiner Gemeinde (zum Beispiel Epheser 5,30–32).

Und was heißt das?

Nun könnte man argumentieren: Diese drei Aspekte zeigen, dass Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe nicht in Frage kommt:

- Kinder sollen in Familien, nicht in wechselnden Beziehungen aufwachsen.
- »Eins werden« (der biblische Begriff für Geschlechtsverkehr) und »Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen« (Ehe) sind in der Bibel miteinander verknüpft (zum Beispiel 1. Mose 2,24; Markus 10,8).
- Die tiefe Beziehung zwischen Gott und seinem Volk wird durch Geschlechtsverkehr *in der Ehe*, nicht in einer Freundschaft, ausgedrückt (zum Beispiel Hosea 3,1; Epheser 5,30–32).

Geschlechtsverkehr hat tiefgreifende Auswirkungen und erfordert Verantwortung

Die Bibel weiß (und inzwischen wissen es auch die Psychologen), dass Geschlechtsverkehr sich sehr prägend auf das Wesen einer Person und einer Beziehung auswirkt. Etwas ändert sich wesentlich, wenn Menschen miteinander schlafen. Die Bibel lehrt nicht, dass durch Geschlechtsverkehr automatisch eine Ehe entsteht oder entstehen muss. Dennoch wird Geschlechtsverkehr selbst mit einer Prostituierten als Ein-Fleisch-Werden bezeichnet (1. Korinther 6,16). Damit wird betont, dass Geschlechtsverkehr zur tiefsten Beziehungsebene zweier Menschen gehört. Meiner Meinung nach wird hier deutlich, wie wichtig es ist, dass Geschlechtsverkehr zur Ehe gehört.

Wie alle guten Gaben Gottes kann auch Geschlechtsverkehr missbraucht werden:

- Es gibt Vergewaltigungen (innerhalb oder außerhalb der Ehe). Dadurch können Beziehungen und Menschen verletzt und zerstört werden.
- Manipulativer Geschlechtsverkehr (zum Beispiel, wenn eigentlich nur ein Partner will oder wenn beide ein schlechtes Gewissen dabei haben) kann dasselbe verursachen.

- Unverantwortlich können unerwünschte Kinder gezeugt werden (die dann vielleicht vor der Geburt vernichtet oder später vernachlässigt werden).
- Wahlloser Geschlechtsverkehr kann sowohl körperlich als auch psychisch die Gesundheit gefährden.
- Einige sexuelle Sünden sind in der Bibel klar verboten, zum Beispiel Ehebruch, Inzest, Vergewaltigung.

Wie kaum eine andere Sünde können Sünden in diesem Bereich Menschen und Beziehungen zerstören, oft mit lebenslangen Folgen. Deshalb müssen Christen sich damit auseinandersetzen, wie sie verantwortlich und im Sinne Jesu mit Sexualität, insbesondere Geschlechtsverkehr, umgehen wollen.

Aber was ist, wenn eine innige Beziehung, die vielleicht zu einer Ehe führt, Geschlechtsverkehr beinhaltet? Ist das in Ordnung? Hier gehen die Meinungen unter Christen, vor allem in Westeuropa, weit auseinander.

Wo ist der frühere Konsens geblieben?

Dass es außerhalb der Ehe keinen Geschlechtsverkehr geben darf, galt lange Zeit als selbstverständlich. Dieser frühere Konsens lautete: Vorehelicher wie außerehelicher Geschlechtsverkehr (Ehebruch) entspricht niemals der Konzeption Gottes, ist also immer Sünde und deshalb zu vermeiden.

Während heutzutage noch fast allen klar ist, dass die Bibel Ehebruch untersagt, ist es längst nicht mehr allen klar, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr ebensowenig in Frage kommen soll.

- Die meisten Christen glauben heute noch, dass Geschlechtsverkehr *zur Ehe* gehört, auch wenn das in der Gesellschaft immer mehr in Frage gestellt wird. Aber viele fragen sich auch, was damit genau gemeint ist und was nicht.
- Viele meinen, Geschlechtsverkehr gehöre zur Ehe, aber die Frage sei, wann eine Ehe aus Gottes Sicht geschlossen sei. Manche meinen, eine Ehe könne auch ohne standesamtliche Eheschließung beginnen. Viele meinen, dass es zumindest in Ordnung

sei, wenn ein verlobtes Paar vor der Eheschließung miteinander schläft (das gehöre dann schon zu ihrer Ehe.)

- Andere fragen sich, ob nicht ein beständiges Zusammenleben, mit oder ohne Trauschein, von Gott als Ehe gesehen werden könne.
- Wieder andere wollen all das noch offener handhaben: Geschlechtsverkehr sollte kein Tabu sein, wenn es sich um eine feste Beziehung handelt, in der Vertrauen, Offenheit und gegenseitige Achtung wachsen, so dass sich eine Ehe oder zumindest eine langfristige (lebenslängliche?) Beziehung anbahnen könnte.

Wo stehen wir heute als Gemeinden?

Wir müssen zugeben, dass die Stellen in der Schrift, die früher als eindeutig betrachtet wurden, nicht immer ganz so eindeutig sind. Wenn wir weiter daran festhalten, dass Geschlechtsverkehr einer Ehe vorbehalten ist, dann jedenfalls nicht, weil wir irgendeine Bibelstelle zitieren könnten, die das unmissverständlich zum Ausdruck bringt. Daran festhalten können wir nur, weil wir das biblische Zeugnis im Ganzen so verstehen. Nicht alle Christen ziehen daraus die gleiche Schlussfolgerung; nicht alle glauben, dass die Schrift jeglichen vorehelichen oder außerehelichen Geschlechtsverkehr verbietet.

Was können wir dann anbieten?

Zunächst Orientierung, Offenheit und Begleitung. Selbst wenn wir bis dahin keinen Konsens gefunden haben, dürfen wir das Thema nicht tabuisieren oder einfach übergehen. Damit machen wir uns nur noch unfähiger, Gemeindemitglieder oder zukünftige Gemeindemitglieder anzusprechen, die unverantwortlich mit Sexualität, konkret mit Geschlechtsverkehr, umgehen.

Wir müssen uns auch darüber im Klaren sein: Wir alle werden davon beeinflusst, was wir hören und sehen. Wenn wir uns also nie in der Gemeinde damit auseinandersetzen, wird der Einfluss nur noch stärker, dem zum Beispiel Jugendliche durch ihre Freunde oder durch die Medien ausgesetzt sind. Aber es ist unsere Aufgabe,

Orientierung zu geben, indem wir nach gesunder biblischer Lehre suchen und sie weitergeben.

Dieses Thema braucht Offenheit. Es braucht die Achtung vor anderen Meinungen und den Willen zur Gemeinschaft und zu einem guten christlichen Zeugnis. Ansonsten werden wir weder einen Konsens erreichen noch als Gemeinde handlungsfähig sein oder werden.

Wenn wir das offene Gespräch nicht suchen, überlassen wir es jedem selbst, was er oder sie aus christlicher Sicht denken und tun soll. Geschlechtsverkehr in außerehelichen oder vorehelichen Beziehungen wird es dann vermutlich zwar geben, aber diese Tatsache wird wohl eher vorsichtig umgangen oder geheim gehalten. Ohne offene Gespräche und die Suche nach einem Konsens bleiben wir unseren Gemeindegliedern und Freunden eine Orientierung schuldig und lassen einander allein. Das ist weder für die Gemeinde und ihr Zeugnis noch für die betroffenen Menschen und deren Leben gesund.

Vorschläge für die Konsens-Suche

Bevor ich einen Vorschlag formuliere, möchte ich ihn in einen Zusammenhang stellen. Ich hatte in letzter Zeit in Deutschland oft mit Gemeinden zu tun, die sich mit dem früheren Konsens, dass Geschlechtsverkehr nur in eine gesetzlich geschlossene Ehe gehöre, schwer tun. Gemeinden, die mit großer Mehrheit auch heute zu diesem Konsens stehen können, sind wohl gut beraten, dabei zu bleiben. Das ist auch meine Überzeugung. Was das dann konkret heißt, wenn wir mit Menschen zu tun haben, die das anders sehen, ist eine andere Sache. Ein breiter Konsens besagt ja noch nicht, dass es gar keine Unklarheiten mehr gäbe, vor allem, wenn es um die Anwendung geht. Aber als Ausgangspunkt halte ich solch einen Konsens für wünschenswert.

In vielen Gemeinden ist dieser Konsens allerdings unmöglich. Was dann? Geben wir die Suche nach Übereinstimmung auf? Ich meine: Richtlinien und Empfehlungen sind um so wichtiger, wenn die Meinungen weit auseinandergehen. Aber wie könnte ein Weg dahin aussehen?

1. Aufgrund der Lehre der Bibel und vor allem des Neuen Testaments ist es *inakzeptabel*, dass Gemeindeglieder (oder Taufkandidaten) wahllosen Geschlechtsverkehr praktizieren, also Geschlechtsverkehr in wechselnden freundschaftlichen Beziehungen als ganz normal betrachten. Dafür wurde uns das Geschenk Sexualität nicht anvertraut. Bei dieser Überzeugung bleiben wir als Nachfolger Jesu. Die Erwartung, dass »die Welt« auch so denken soll, dürfen wir ruhig aufgeben. »Denn was gehen mich die draußen an, dass ich sie richten sollte?« (1. Korinther 5,12, Lutherübersetzung). Wer nicht die Absicht hat, Jesus nachzufolgen oder Richtlinien in der Bibel zu suchen, der oder die wird wohl anders leben. Dafür verachten oder verurteilen wir niemanden, schließen uns ihm aber auch nicht an.

Viele christliche Gemeinschaften finden es schwer, Geschlechtsverkehr in nicht rechtlich geschlossenen Ehen einheitlich für Sünde zu erklären. Sie sind einfach nicht konsensfähig, dass die Bibel diese Sicht eindeutig vertritt. Wenn keine klare Linie von der Gemeinde gezogen werden kann, was dann? Aufgeben? Nichts sagen? Ich denke, dass es dann zumindest wichtig wäre, Empfehlungen zu geben.

2. Eine Gemeinde könnte auch zur minimalen Bedingung machen, dass Geschlechtsverkehr nicht nur in wechselnden Freundschaften, sondern auch in festeren Beziehungen vermieden wird, wenn keine klare Bereitschaft und Absicht zu einer dauerhaften Beziehung vorhanden ist.

Viele würden noch weiter gehen wollen, denn sie (und auch ich selbst) sind davon überzeugt, dass die bloße Absicht, zusammen bleiben zu wollen, selbst wenn diese Absicht mit einer Verlobung veröffentlicht wurde, noch keine Lizenz darstellt, schon das zu tun, was die Bibel auf die Ehe beschränkt. Diejenigen von uns, die dieser Überzeugung sind, würden sich natürlich wünschen, dass eine ganze Gemeinde diesen Maßstab übernimmt. Wir müssen jedoch letztendlich mit der Realität leben, dass in vielen Gemeinden nicht alle Mitglieder dieser Meinung sind. In solchen Fällen würde ich

mir wünschen, dass eine Gemeinde sich darauf einigen könnte, die Empfehlung »bis zur Ehe zu warten« auszusprechen.

Damit würde eine Gemeinde das empfehlen, was viele in der Gemeinde als das einzige Richtige und was viele andere zumindest als ein wünschenswertes Ideal betrachten. Eine Gemeinde könnte so einen gut überlegten Rat aussprechen. In manchen Gemeinden müsste diese Empfehlung ein »guter Rat« bleiben, wenn viele es ablehnen, diesen Rat zu einer Regel oder zu einer Bedingung für eine Mitgliedschaft oder einer vollen Teilnahme am Gemeindeleben zu machen. Eine Empfehlung oder ein guter Rat sind kein Maßstab, der befolgt werden muss und anhand dessen wir Gemeindeglieder praktizieren oder entscheiden, ob jemand getauft werden kann oder nicht.

3. Mit einer *Empfehlung* lassen wir die Tür offen, dass unsere Mitglieder auch anders handeln können. Im nächsten Schritt bedeutet das allerdings, dass Mitglieder oder Taufkandidaten, die sich entgegen der Empfehlung verhalten, das auch verantworten. Ihr Verhalten ist somit erklärungsbedürftig.

- Aus ihren aktuellen Lebensumständen heraus müssen sie nachvollziehbare Gründe benennen können, warum ihre Beziehung nicht bereits rechtlich geschlossen wurde, *bevor* sie begannen, in ihrer eheähnlichen Beziehung zu leben.
- Sie müssen begründen können, wie sie ihr Verhalten im Licht der Bibel als akzeptabel und verantwortlich betrachten.
- Sie sollen erkennen, dass ihr leicht falsch zu verstehendes Vorbild anderen, etwa Jugendlichen, gegenüber, zum Anlass werden könnte, weniger verantwortungsvoll mit nichtehelichem Geschlechtsverkehr umzugehen.
- Klar muss dann auch sein: Sofern sie ihre Beziehung »wie eine Ehe« betrachten, müssen sie sich als »wie geschieden« verstehen, falls die Beziehung auseinandergehen sollte.
- Als Gemeinde sind wir gefordert, uns mit Verurteilungen zurückzuhalten und Menschen auch dann seelsorgerlich zu begleiten, wenn sie nach anderen Maßstäben leben als denen, die wir persönlich für richtig halten.

- Wer nicht sagen kann oder will: »Ich bzw. wir haben die klare Absicht, dass unsere Beziehung von Dauer ist«, kann (noch) nicht getauft werden und/oder Mitglied unserer Gemeinde werden oder sein.
- Umgekehrt gilt: Wer dazu bereit ist, könnte Mitglied oder getauft werden, sofern andere Voraussetzungen in Bezug auf Glauben und Nachfolge Jesu erfüllt sind.
- In jedem Fall ist seelsorgerliche Begleitung wichtig und soll ernsthaft gesucht und angenommen werden. Wir alle müssen in diesem Bereich ansprechbar und offen für Gespräche sein.

Und wenn eine eheähnliche Beziehung auseinandergeht?

Es könnte geschehen, dass eine solche Beziehung doch nicht zur Ehe führt, dass sie nicht hält, sondern auseinandergeht. Was dann? Was bedeutet dieses Scheitern?

- In sich selbst ist das noch kein Beweis dafür, dass die Betroffenen die Gemeinde oder einander betrogen haben. Vielleicht hatten sie wirklich die klare Absicht, zu heiraten bzw. zusammenzubleiben.
- In sich selbst ist das noch kein Beweis dafür, dass unsere Bereitschaft, sie als Gemeindemitglieder anzunehmen, falsch war.
- In sich selbst ist das noch kein Beweis dafür, dass die Entscheidung, doch nicht zu heiraten, falsch ist. Geschlechtsverkehr an sich begründet keine Ehe und macht eine Heirat nicht zwingend erforderlich.

Es bedeutet eher:

- Die Beziehung hätte entweder auf Dauer angelegt werden sollen oder sie hätte keinen Geschlechtsverkehr einschließen dürfen. Das eine oder andere erweist sich nun als fehlerhaftes Verhalten.
- So oder so ist es deshalb notwendig, Fehlverhalten zu erkennen, Buße zu tun, soweit wie möglich gut zu machen und seelsorgerliche Begleitung anzunehmen, damit der Fehler nicht wiederholt wird.

- Einen solchen Fall sollten wir fast wie eine Scheidung betrachten.

Einige persönliche Bemerkungen

Lassen Sie mich einige persönliche Bemerkungen anfügen, auch wenn ich dadurch das Risiko eingehe, als kulturell unsensibel, hoffnungslos altmodisch oder unflexibel betrachtet zu werden.

1. Verliebte Paare treffen oft die Entscheidung, *jetzt schon* zusammen zu schlafen, obwohl sie *noch nicht* verheiratet sind. Im Nachhinein meinen sie dann manchmal: »Die Entscheidung, *jetzt schon* zusammen zu schlafen, war falsch.« Ich würde statt dessen eher sagen: »Die Entscheidung, *noch nicht* zu heiraten, war falsch.« Wenn junge verliebte oder verlobte Menschen jahrelang warten oder erst dies und das leisten wollen, bevor sie heiraten, oder sich nicht entscheiden können, dann machen sie es sich wirklich schwer, bis zur Ehe zu warten. Kein Wunder, dass dann die Ungeduld wächst, endlich sexuelle Erfahrungen zu machen. In vielen Fällen würde ich einfach sagen: Heiratet doch!

2. Niemand muss sich eine teure Küche leisten können, bevor er heiratsfähig ist. Teure Flitterwochen sind keine unentbehrliche Bedingung für eine gesunde Ehe. Was meine ich damit? Wenn ich junge Menschen sagen höre: »Wir können es uns finanziell noch nicht leisten, zu heiraten«, dann kommt mir das in den meisten Fällen wie eine unehrliche Ausrede dafür vor, dass sie zwar die Privilegien einer festen Beziehung wollen, aber nicht bereit sind, auch die damit verbundene Verantwortung zu übernehmen.

3. Dass eine eheähnliche Beziehung wie das Alterskonkubin in Deutschland finanziell vorteilhaft sein kann, ist klar. Oft müssten zwei ältere Menschen mit weniger Geld auskommen, wenn sie durch die Heirat auf eine Rente verzichteten. Für mich ist das noch kein ausschlaggebender Grund, das Alterskonkubin gut zu heißen. Meistens geht es dabei nicht um finanzielle Not, sondern um etwas weniger Wohlstand. Ich bin sicher, dass Gott seinen Segen für die bereit hält, die diesen Wohlstand nicht überbewerten. Und wenn

tatsächlich eine existenzielle Not entstünde, könnte unter Umständen eine Gemeinde einspringen, damit ein älteres Paar dennoch heiraten kann. Es schiene mir jedenfalls seltsam, wenn finanzielle Nachteile – der Verlust einer Rente – in solch einer Situation den Ausschlag dafür geben sollten, Überzeugungen über Bord zu werfen, die vorher außer Frage standen. Auch hier gilt es, sorgfältig auf das biblische Zeugnis (und wie andere es verstehen) zu hören und nicht etwa den eigenen Kontostand zum Maßstab für unsere Haltung zu machen.

Ich will noch eine weitere riskante Bemerkung machen. Wenn Sie mich bis jetzt für allzu konservativ gehalten haben, dann meinen Sie nun vielleicht, ich sei etwas zu modern. Es gibt *eine* Begründung dafür, warum der Trauschein für einige relativ unwichtig ist, die ich teilweise nachvollziehen kann. Sie lautet: Das Verständnis von Ehe, das die Gesetzgebung voraussetzt, ist so weit von dem abgewichen, was die Bibel darunter versteht, dass es keinen Sinn mehr ergibt, den weltlichen Trauschein als entscheidend zu betrachten.

Ich stimme zu, dass nicht die Gesetzgebung eine christliche Ehe *definiert*, auch wenn eine Ehe rechtlich durch eine offizielle Handlung auf dem Standesamt entsteht. Die Gesetzgebung setzt zum Beispiel weder voraus, dass verheiratete Menschen die Absicht haben, einander treu zu bleiben, noch dass sie ihre Ehe für immer schließen. Sie regelt lediglich die gegenwärtige Beziehung zwischen zwei Menschen (inzwischen auch desselben Geschlechts). Durch eine standesamtliche Handlung entsteht eine Ehe, wie sie *das Gesetz* versteht, nicht eine Ehe, wie *Gott* sie versteht.

Auch wenn die Gesetzgebung die Trauung eines Paares verbietet, das noch nicht standesamtlich verheiratet ist, so ist das (angeblich) bei Freikirchen nicht der Fall. (Trauungen in Freikirchen haben sowieso keine rechtliche Wirkung.) Das bringt manchen auf eine Idee: Warum sollten wir als Gemeinden nicht die Menschen trauen, die eine Ehe im Sinne Gottes führen wollen, ganz gleich, ob sie nun gesetzlich verheiratet sind oder nicht? Vielleicht sollten wir als verbindliche Gemeinschaft dann auch in diesem Bereich Verantwortung übernehmen und es nicht dem Staat (dessen gesetzliche Vorstellungen von Ehe mit den christlichen gar nicht übereinstim-

men) überlassen, zu definieren, welche Beziehungen wir als Ehen betrachten sollen? Vielleicht sollten all diejenigen (und nur sie) als »verheiratet« gelten, die wir selbst trauen.

Ich kann diese Logik nachvollziehen. Und falls eine Gemeinde tatsächlich so verbindlich miteinander lebt, dass sie sogar die Konsequenzen dieser Vorgehensweise (in Bezug auf Kinder, gemeinsamen Besitz, Erbschaftsfragen usw.) tragen kann, findet sie meine volle Bewunderung. Mir scheinen, im Moment jedenfalls, die Nachteile allerdings weit größer zu sein als die Vorteile. Natürlich könnte die Lage noch schwieriger werden. Es gibt bereits jetzt verschiedene Arten von Partnerschaften, die gesetzlich geregelt sind: Wohngemeinschaften, Ehen mit oder ohne voreheliche Abmachungen, eingetragene homosexuelle Partnerschaften. Wer weiß, ob nicht in Zukunft weit mehr dazu kommen. Dann könnte es tatsächlich dazu kommen, dass die Gemeinde irgendwann einmal entscheiden muss, welche der zehn einzutragenden Partnerschaftsarten sie als eine Ehe betrachtet. In diesem Fall könnte es eine Option sein, aus dem verkehrten System auszusteigen und für sich zu definieren, welche Beziehungen als Ehe gelten. Ich hoffe, dass es nicht dazu kommt!

Dennoch sind wir gut beraten, den Unterschied zwischen einer staatlichen Eheschließung und einer gemeindlichen Trauung wahrzunehmen. Die erste hat mit gesetzlichen Regelungen von Besitz und verwandtschaftlichen Verhältnissen zu tun. Die andere hat mit einem Bund der Liebe und der Treue vor Gott zu tun. Geschlechtsverkehr gehört nach meinem Verständnis für Nachfolger Jesu in eine Beziehung, wo zumindest eine der beiden stattgefunden hat, im Normalfall beide.

Ein Wort zu anders Überzeugten

Die Bereitschaft einer Gemeinde, ein Mitglied anzunehmen, das in Bezug auf Sexualität nach anderen Maßstäben lebt als die Mehrheit der Gemeindeglieder, bedeutet nicht, dass die Gemeinde dieses Verhalten *erlaubt* oder *gutheißt*. Jeder Mensch ist vor Gott und der Gemeinde dafür verantwortlich, seinem Verständnis entsprechend nach göttlichen Maßstäben zu leben, auch wenn in einer bestimmten Frage kein Konsens gefunden wurde.

Keine Situation sollte als Präzedenzfall betrachtet werden. Jedes Mitglied und jeder Taufkandidat ist ein einzigartiger Mensch, der zu begleiten ist und dessen ernsthafte Absicht, in der Nachfolge Jesu treu zu sein, allen deutlich werden muss, bevor er in die Gemeinde aufgenommen wird.

Gesprächs- und Denkanstöße:

1. Welchen hilfreichen Beitrag hat die christliche Tradition zum Thema Sexualität geleistet? Womit hat sie Schaden angerichtet?
2. Wie reagieren wir auf die Behauptung, dass sexuelle Beziehungen grundsätzlich in eine rechtlich geschlossene Ehe gehören? Warum?
3. Welche Richtlinien könnten wir in unserer Gemeinde akzeptieren, wenn wir sowohl persönliche Überzeugungen als auch die Vielfalt an Meinungen in Betracht ziehen?

Zum Weiterlesen:

- Shmuley Boteach, *Kosherer Sex. Ein Leitfaden für Leidenschaft und Intimität*, Herder, Freiburg 2003
- Richard J. Foster, *Tabu – Geld, Sex und Macht im Leben von Christen*, R. Brockhaus, Wuppertal 2002
- Siegfried Großmann, *Lebendige Liebe. Sexualität und Ehe als Gabe Gottes*, Oncken, Wuppertal 1993